Schlesisches Kirchenblatt.

№ 8. VII. Jahrgang.



Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton.

Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 20. Februar 1841.

Hymnus.

(Jesu corona Virginum *).

Der Jungfrau'n Krone, Jesu Christ,
Der Du von der empfangen bist,
Die Jungfrau blieb nach dem Gebär'n,
O möchtest Du uns g'nädig hör'n!

Wie Du so geh'st durch Lilienflor,
Umwall't von Jungfrau'n, Chor an Chor,
Und beutst als Bräutigam voll Pracht
Den Bräuten Lohn in Uebermacht!

Dir zieh'n, wohin sich beugt Dein Gang,
Die Jungfrau'n nach mit Lobgesang.
Ihr Schritt und Tritt ist frohes Spiel,
Die Hymnen süß ohn' End' und Ziel.

Dich bitten wir so hehr und hoch,
Gieb unsern Sinnen dieses noch,
Daß uns durchaus bleib' unbekannt
Des Sündenfalles Wundenbrand.

Erhebung, Ehre, Lob und Ruhm
Sei Dir in Deinem Heiligthum,
Gott Vater, Sohn und Geist geweih't
Von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Reiersdorf bei Landeck.

K. J. Rupprecht, Kaplan.

---

*) Veranlaßt durch die Aufforderung in der katholischen Kirchen-Zeitung Nr. 86. Jahrg. 1840.

Die Karnevalszeiten im Laufe des Jahres.

(Zugleich ein Gegenstand von provinziellem Interesse).

Nicht selten hört oder liest man, daß die Karnevalszeit ein Ueberbleibsel des Heidenthums sei. Dies kann nur in Bezug auf die Mummereien und Tanzbelustigungen gelten, die eine unfreundliche Zugabe zu einer christlichen Sitte sind, deren Ursprung nachzuweisen, der Zweck dieser Zeilen ist.

Die Karnevalstage (nehmen wir nur einen an, so ist es der Dienstag vor Aschermittwoch), haben ihren Ursprung unseren eifrigen und die Kirchengebote pünktlich beobachtenden Vorfahren zu danken. Diese, nebst dem eignem auch das Heil Anderer stets im Auge habend, wirkten emsig dahin, daß die ihrer Obhut Empfohlenen auf keine Weise durch Versuchungen zur Gebotsübertretung veranlaßt würden. Sahen sie sich jedoch gehindert, durch persönliche Aufsicht ihre Untergebenen vom Bösen abhalten zu können, so suchten sie wenigstens, um im Gewissen beruhigt zu sein, bei Zeiten alles zu beseitigen, was die nächste Veranlassung dazu werden konnte. Was nun den katholischen Christen in der Fastenzeit besonders zur Gebotsübertretung veranlassen kann, ist der Genuß der Fleischspeisen. Bekanntlich waren die Satzungen der früheren Jahrhunderte hierüber weit strenger, als jetzt. Nicht nur vom Fleisch, sondern auch von allen mit Fett, Butter, Käse und Eiern angemachten Speisen und Gebäcken, mußte sich jeder Gläubige, selbst des Sonntags enthalten. Um also jedes Familien-Mitglied vor jeder Versuchung zu derartigen gesetzwidrigen Genüssen während der Fastenzeit zu sichern, sorgte jeder Hausvater dafür, daß alle Fleisch und Fett enthaltenden Speiseüberbleibsel am letzten Tage oder einige Tage vor der Fastenzeit aufgezehrt würden. Die bedeutenden Vorräthe von Eßwaaren in größeren Haushaltungen gaben vielleicht Veranlassung (wie dies in der grie-

chischen Kirche geschah [1]), Freunde und Arme an diesen Mahlen Theil nehmen zu lassen, aus denen in späteren Zeiten Gelage [2]) wurden, deren Ueppigkeit auch nicht das Geringste von der ursprünglich bedeutungsvollen Sitte mehr erkennen ließ.

Man sieht aus dem bisher gesagten, daß nur allein die bald folgende Fastenzeit den Karneval in's Leben rief, und im Fall während des Jahres noch eine solche Hauptfaste wiederkehrte, nothwendig ein zweiter Karneval hätte vorangehen müssen. Dieses ist auch wirklich der Fall gewesen. Es gab vor Alters noch eine zweite Hauptfaste, welche durch Kirchen-Verordnungen in späterer Zeit abgekürzt wurde. Nur der Tag des früheren Karnevals erhielt sich auch in Schlesien. Daß die Bezeichnung als solcher nicht fortgeführt wurde, hat schon zu manchen Auslegungen Veranlassung gegeben, die sehr gewaltsam ausfielen. Dieser zweite Karnevalstag im Jahre ist jener Tag, an welchem die katholische Kirche jährlich das Fest des h. Martinus, Bischofs von Tours, feiert, also der Eilfte November, steht aber mit diesem genannten Feste in gar keiner Verbindung. Sein Ursprung fällt wenigstens in das 9te Jahrhundert, in welchem die geschärfte Verordnung erschien [3]), daß während des Jahres drei große Fasten beobachtet werden sollten, nämlich: Vierzig Tage vor dem Geburtstage des Herrn, Vierzig Tage vor Ostern und eben so viele Tage vor Pfingsten. Zählt man nun Vierzig Tage von dem Geburtsfaste des Herrn zurück, und rechnet die beiden Vigilienfasten der Feste der h. Apostel Thomas und Andreas außerdem dazu [4]), so gelangt man bei dieser Zählung bis zum Feste des h. Bischofs Martinus [5]). Nebstdem dürfte die Bemerkung nicht überflüssig sein, daß der folgende Tag nach ebengenanntem Feste schon im 6ten Jahrhundert als Anfang der etwas milderen Weihnachtsfaste ausdrücklich bezeichnet wird. Nämlich nach einem Kanon des 1. Konzils von Makon [6]) heißt es: daß vom Feste des h. Martinus an bis zum Geburtstage des Herrn am Mondtage, Mittwoch und Freitage in jeder Woche gefastet und das h. Meßopfer auf die Art, wie in der Vierzigtägigen Faste gefeiert werden sollte.

Hiermit wäre nun der Ursprung der Sitte unsres schlesischen Vaterlandes am h. Martinsfeste ein festliches und darnach benanntes Mahl zu halten erwiesen. Was den Genuß bestimmter Speisen an diesem Feste betrifft, so ist hier der Ort nicht, weitere Erläuterungen darüber beizufügen. Nur der Wunsch möge hier noch erlaubt sein, daß in beiden Karnevalszeiten im Herzen eines Jeden, der an derlei freundschaftlichen Mahlen Theil nimmt, die Erinnerung an unsere Vorfahren wieder auflebe, welche bei allem was sie unternahmen, stets Gott und sein Gesetz vor Augen hatten. Dann würde Unmäßigkeit und Thorheit bei solchen Zusammenkünften unterbleiben, und die Karnevals-Gastmähler würden nicht so tadelnswerth sein, als sie es in der Folge durch die verderblichen Beigaben ausgelassener Freude geworden sind.

[1]) Conf. Christ. Angel. Graec. lib. de Statu ac Ritib. Eccl. Graec.

[2]) Vor Alters gehörte der Wein ebenfalls zu den während der Fastenzeit verbotenen Genüssen. Dieser, obgleich er aufbewahrt und unzugänglich gemacht werden kann, mag leichtfertigen und genußsüchtigen Personen willkommne Veranlassung gegeben haben, auch damit vor der Fastenzeit aufzuräumen; daher das Trinken bis in die Nacht fortgesetzt worden sein mag und der Name Faßnacht sich somit erklärt.

[3]) Capitul. Carol. M. Lib. VI. Cap. 185.

[4]) Diese Vigilienfasten wurden bei damaliger strenger Kirchendisciplin nicht zur großen Faste mitgezählt.

[5]) Das Fest des h. Martinus Bisch. wurde in der ganzen kathol. Kirche schon Anfangs des 5ten Jhdt. gefeiert.

[6]) Concil. Matisconense I. Can. 9. celebr. anno 581.

Fast-Nachts-Frage und Antwort.

Wir haben eine zwiefache Würde, dies ist eine alte und doch ewig neue Wahrheit. Als Menschen — sind wir Ebenbilder Gottes, welche, weil durch die Sünde verzerrt und entstellt, noch dieser Erde angehören und zu Erdenbürgern gestempelt sind. Als Christen — sind wir gleichfalls Ebenbilder Gottes, die aber durch Christum von der Sünde erlöst, dem Himmel angehören sollen, und deshalb Himmelsbürger heißen. Wenn uns nun schon unsre Menschenwürde über alle Geschöpfe dieser Erde hoch erhebt: so thut dies noch mehr die Christenwürde. Ja, der Abstand zwischen dem bloßen Menschen und zwischen dem Christen, — zwischen der Menschenwürde und der Christenwürde ist so groß, als es der Abstand zwischen der Erde und dem Himmel, zwischen dem Erden-Bürgerthume und dem Himmels-Bürgerthume ist. Wie sollen wir ihn klar genug bezeichnen, diesen Abstand? gewiß nicht besser, als wenn wir erinnern an den Inhalt des zwiefachen Bürgerbriefes, den die Welt uns Menschen einerseits — und den der Himmel uns Christen anderseits ausstellt.

Die Welt sagt dem Menschen in dem ihm zugefertigten Bürgerbriefe: »Spiel, iß und trink; denn nach dem Tode giebt's kein Vergnügen mehr.« Der Himmel ruft dem Christen hingegen in dem ihm bei der h. Taufe überreichten Bürgerbriefe etwas ganz Anderes, ganz von dem Verschiednes zu: »Was droben ist,« spricht er, (Coloss. 3, 2,) »habet im Sinne, nicht was auf Erden.« Wie verschieden sich nun auch die beiden Bürgerbriefe aussprechen: die Art und Weise, ihren Inhalt kund zu machen, ist doch ein und dieselbe.

Die Welt ladet nemlich ihre werthen Anhänger und Jünger oft und zu verschiedenen Zeiten ein, doch in ein wohlausgeschmücktes Zimmer und zur lecker angerichteten Tafel zu kommen. Sie thut dies durch ihre, (d. h. irdische) Gastgeber und Diener mit vielen Komplimenten, bald in gereimten bald in ungereimten Rundschreiben und Zeitungsanzeigen. Da preist sie die Auswahl und sinnige und unsinnige Anorgnung ihrer Freudengenüsse mit nicht zu verkennendem Wohlbehagen an, und schmeichelt sich mit zahlreicher Theilnahme und gerechter Anerkennung. — Der Himmel versäumt gleichfalls nicht, an seine Anhänger und Jünger d. i. an alle Christen, feierliche Einladungen zu seinen Freuden und Genüssen und zwar auch durch seine Diener, die Geistlichen, von kirchlichem Lehrstuhl herab, jedoch ohne weitere Komplimente, ergehen zu lassen. In des Himmels Namen und Auftrag geschieht dieses. Und — rufen jene Diener irdischer Gastgeber überlaut und immer, namentlich aber in diesen Tagen, zum Tosen und Treiben der Welt, und nähren sie ganz absonderlich den irdischen Sinn: warum sollten diese

Diener des Himmels nicht jederzeit, vorzugsweise aber auch in diesen Tagen, der Welt zum Trotze, ihre einladende Stimme noch lauter erheben, und ganz besonders den himmlischen Sinn zu nähren, sich beeilen. Denn ist nicht, was dem einen Theile recht, dem andern auch billig? Und könnten die Geistlichen, wenn sie der Welt zu Gefallen redeten, Christi Diener noch sein? So erfüllen sie also nur deutlich ihren Dienst, ohne mit diesen ihren Einladungen Seitens des Himmels zu himmlischen Freuden und Genüssen nur leere Frömmler und Kopfhänger bilden zu wollen. Erndten sie aber denselben günstigen Erfolg, den jene Einlader Seitens der Welt zu ihren Freuden und Genüssen erndten? Oder drängt man sich in Folge unausgesetzten, angestrengten Rufens zu jenem ebenso, wie zu diesen? Und wenn nicht? Warum nicht? Weil man die Vorzüglichkeit der himmlischen Freuden und Genüsse zu wenig kennt und selten recht in Anschlag bringt. Von dieser ihrer Vorzüglichkeit wird uns aber die Beantwortung folgender vergleichenden Frage überzeugen:

Was bot und bietet uns die Welt in diesen Tagen ganz besonders, und was der Himmel?

I. Spieltisch.

Die Welt hält zwar zu jeder Zeit, in diesen Tagen aber vorzugsweise und fast allenthalben einen großen Spieltisch aufgeschlagen. Herbei! Herbei! Die ihr noch ein'ge Stücke entbehrlichen geprägten Metalles in euren Taschen habt! Herbei! Hier könnt ihr sie loswerden, könnt Erleichterung von eurer Last erhalten und euch erholen. Wer hält? so tönt's von manchen Seiten wieder. Und siehe! wie berückt, folgt diesem Zaubertone eine große Menge. Des Geldes Ansicht lockt gewaltig. Schon wiegt man in der Hand den möglichen Gewinn, um ihn, von frischer Spiellust angestachelt, wiederholt als Spielpreis hinzusetzen, und — zu verlieren! Was Acker, Profession oder der Dienst bei einer Herrschaft dem Einzelnen zum schwer- oder leicht-errungenen Eigenthume machte: es muß wandern — und im Nu ist's hin, und sollten auch zu Hause Frau und Kinder schmählich darben, und der Staat in zehn neuen Gesetzes-Artikeln sich mit Macht gegen diese Spielwuth stemmen. Vergebens. Mit leichtem Sinn spielt man dennoch in's Ungewisse hin, ohne Sorge, ohne Scrupel. Ist's ja Fasching, und sie kehrt jährlich doch nur einmal wieder, und damit Punktum. Schöne Welt! Was muß das für ein Uebel sein, das du deinen Jüngern bietest, weil du eine Sprache reden kannst, die der gesunden Vernunft und den Gesetzen Hohn spricht! Da lob' ich mir den Himmel, der in seinem Gründer, Jesus Christus, ganz Andres bietet. Denn er spricht als Lebensgrundsatz diesen aus: Was nutzt es Dich, wenn Du die ganze Welt gewännest, allein an Deiner Seele Schaden littest. Siehe Christ! und merke auf: Die Welt hat bei ihrer Aufforderung, zum Spiele einzusetzen, auch nur Weltliches, d. h. Eitles, Vergängliches im Auge, den bloßen Leib des Menschen, sammt seinem Zubehöre dem Geld und Gut, und sonst'gen Eigenthum — und verlörest Du auch Alles dieses — sie lacht und spottet des Verlustes. Christus hingegen sieht auf die Seele, die er um seines h. Blutes Lösegeld sich warb. Mag Alles Andere zu Grunde und verloren gehen: nur sie darf keinen Nachtheil haben, sonst weint der Himmel. Und darum lud und ladet er uns sammt und sonders gleichfalls, und zwar in diesen Tagen mehr als sonst, zu einem Spiele ein, jedoch von der Art, daß der himmlische Sinn und nicht der irdische genähret wird. Denn was droben ist (sagt er), habet im Sinne, nicht was auf Erden. Hier, bei diesem Spiele, soll Keiner leer ausgehen, sondern Jeder, der eingesetzt, gewinnen. Und Jeder kann einsetzen. Denn Gottes Gnade ist Jedem gegeben. Mit ihr darf der Christ nur wirken für Seel' und Seligkeit, d. i. für den Himmel, als den Hauptgewinn, an dem alle Christen Antheil haben sollen. Und die edle Geldmünze, welche jeder für diesen zu hoffenden Antheil einzusetzen hat, führt die Aufschrift: »Sakrament der Buße.« Komm, o Christ! in Gottes Wohnstatt, seinen h. Tempel. Kennst Du den Beichtstuhl? Siehe — zu ihm drängte und drängt sich die Schaar derer, welche den Himmel entweder schon verloren hatten, oder in Gefahr, ihn zu verlieren, schwebten. Da setzten sie zwar tief betrübt, aber doch nicht mit der Miene der Verzweiflung, (wie jener Spieler der Welt) dem Beichtvater an Christi Statt — Reue ein und Vorsatz der Besserung, und er giebt in der von Christus angeordneten Absolution das verlorne Anrecht auf den himmlischen Gewinn, und mit ihm der Seele Ruh' und Frieden wieder. Und wie oft sich dieses Wechselgeschäft zwischen Beichtkind und Beichtvater wiederholen mag: in diesem Spiele kennt man keine Leidenschaft. Es schweiget eine jede. Denn je mehr und öfter hier der Christ den Einsatz wagte, d. h. je mehr Reue, Vorsatz und Genugthuung; einen desto größeren und glänzenderen Gewinn hat er zu gewärtigen. Herbei! Herbei! zu diesem Spiel: so ruft der Geistliche zumal in diesen dem Bußgericht geweihten Tagen; und Manche sieht er mit innrer Freudigkeit dem Rufe folgen — Einheimische und Fremde. Allein, so viele zögern noch. Und wo weilen sie, die sogenannten Vornehmen und Hochgestellten dieser Erde? Warum sieht sie der Beichtstuhl nicht in diesen Tagen, die ein vollkommnes Bild sind, wie schroff Welt und Himmel in Allen einander immer gegenüber stehen? Doch der Beichtstuhl ist vielleicht nur für die sogenannte Volksklasse, für deren Hefe berechnet, um sie im Zaum zu halten! Wehe diesen vornehmen Sprechern, die wohl zu keiner Zeit, und also auch nicht in diesen Tagen ein christlich gutes Beispiel geben wollen. — Wohl sind auch sie geladen und berufen, den Himmel zu gewinnen, allein sie meinen, ihn dereinst mit dem bloßen: Herr! - Herr! - Sagen — an sich zu reißen. Arge Täuschung, die ihre Sinne umnebelt! Wißt ihr's nicht? er leidet ja Gewalt. — Und warum gebraucht ihr nicht Gewalt? Warum wollet ihr ihn nicht mit Buße Euch verdienen? Doch so viel Sünden sie thun: für sie allein ist sie nicht so nöthig — nur für grobe Vergehen, wie etwa für Raub, Mord, Diebstahl, Unzucht u. s. w. Schädlicher Wahn! Daß bei ihm nur nicht etwa erst der Todesstachel das blindgewordne Geistes-Auge öffne, und den Staar steche, wann es zu spät ist! Denn nur jener (muß Christi Diener sagen) wird vom Himmel einstens seinen guten Theil erhalten, der hier im Leben auch gut einsetzte.

II. Trink- und Speise-Tafel.

Es hält die Welt zwar immer, ganz besonders aber dieser Tage auch eine große Trink- und Speisetafel aufgeschlagen, zu

der sie all' die Ihrigen ladet. Wild, welches die Feldgärte erzogen oder, wo es wen'ger hoch hergeht, zahmes Geflügel, und die Küchenpflanzen, die das Glashaus erzeugte oder der gefräßige Winter übrig ließ, wandern, begleitet mit gar vielem verschiedenformigem Gebäck, geschmackvoll für den Gaumen zubereitet, in Reih und Glied auf diese Tafel der Welt. Zu all' dem Essen darf natürlich im Angesichte der Feste gebrannter oder ungebrannter Wein nicht fehlen. Denn ohne dieses könnte keine Fasching mehr bestehen. Der Gott des Bauches, d. i. der Zechgott Bachus sitzt, wie weiland ihn die alten Heiden dachten, in allen Ehren auch auf dem Eimer der christlich-heidnischen Welt und füllt die Gläser wacker. Wie dort Spielsprüche, so weiß er hier Trinksprüche und Lieder oft gemeinen Inhaltes der gefügig gewordenen Kehle zu entlocken, und — o! der Zaubermacht! — auf Kosten und Rechnung der Fastnachts-Lustbarkeiten, die freilich zu nicht wenig Fensterritzen herausschauen, toben die Jünger der Welt und schwärmen — Nachtschmetterlinge in buntem Durcheinander, jeglicher nach seiner Weise, belarvt oder unbelarvt, bis endlich Tanz und Musik sich verlieren und der kommende Morgen sie zwar ermüdet, aber nicht ersättiget, zwar von genossenen Vergnügungen berauscht, aber doch noch nicht so ganz zufrieden, wiederfindet. Solches bietet die Tafel der Welt und ihre Umgebung.

Lassen wir nun unsre Vergleichung auch hier reden, so finden wir, wie Aehnliches, und wenn wir wollen, wiederum auch Nichtähnliches der Himmel uns Christen bietet. Auch er hält, in seinem Gründer Jesus Christus, zwar zu jeder Zeit, in diesen Tagen aber vorzugsweise, gleichfalls eine reichbesetzte Trink- und Speise-Tafel aufgeschlagen: eine Tafel, bedeckt mit dem weißen Leichengewande des Lammes, das Aller Welt Sünden auf sich lud, und umringt von unsichtbaren Schaaren guter Engel und Heiliger Gottes, die das dreimal »Heilig« in die weiten Räume seines Tempels hin als Fest-Gesang ertönen lassen. Der edelste Trank wird hier gemischet, von dem man nie zu viel und nie zum Ueberdrusse zu sich nehmen kann. Die kostbarste Speise duftet uns auf dieser Gottestafel an. Denn es ist das Fleisch des Menschensohnes Jesu Christi, und sein h. Blut. Das reicht und preist der Himmel seinen Anhängern mit den Worten: Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinket, der bleibt in mir und ich in ihm. Nehmet darum hin und esset. Denn dies ist mein Leib. Trinket aus dem Kelche; denn dies ist mein Blut des neuen Bundes, das für Euch und für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden. Dieses Alles stellt also den Himmel während dieser vierzigstündigen Gebetszeit nicht sowohl zur Beschauung und Ansicht, sondern auch und vielmehr noch zum Genusse aus. Wir Alle sollen kommen und sehen und schmecken, wie süß der Herr für jene ist, die ihn suchen. Arme und Reiche! Doch welch' ein Unterschied und Vorzug der Spenden des Himmels vor denen der Welt. Diese ladet nur die Bemittelten, gut Gekleideten, die etwas aufgehen lassen können, ein; dem Armen, in Noth und Dürftigkeit Lebenden hingegen versperrt sie ängstlich allen Zutritt zu ihrer Trink- und Speisetafel, und versagt ihm alle Theilnahme. Denn sie will für ihre Gaben stets klingenden Lohn erhalten, und dies kann der Arme nicht erschwingen. Wie Anders und vorzüglich ist hingegen die Himmelstafel! Zu ihr seid namentlich ihr Armen, Verachteten dieser Erde geladen. Hiezu bedürft ihr kein Geld, wie jene, den Tafelaufwand zu bestreiten; falls ihr nur Buße habt im Herzen — geht hinzu, zwar nicht keck, aber doch wieder gläubig vertrauungsvoll. Schöne, ganze Kleider sind hier nicht nöthig. Kommt nur her; ist euer Herz nur nicht zerfetzt und zerrissen und die Seele nicht befleckt von der Makel der Sünde: so dürfet ihr nimmer fürchten, der himmlische Gastgeber werde Euch von der Tafel weisen. Unter seinen Augen werdet ihr eine beseligende Ruhe finden, und sie ist eure Pause.

Nun! und welche Genüsse werden wir denn wählen, oder welche haben wir bereits gewählt? Ob die Genüsse der Welt- oder Himmelstafel — des irdischen Gastgebers oder des himmlischen? denn Zwang findet keineswegs statt. Sollte aber die Mehrzahl den dichtgedrängten Reihen jener sich anschließen? Immerhin. Beneiden wir, ob auch an Zahl geringer, sie nicht; denn Neiden bringt nie Gutes, am allerwenigsten in einer schlechten Sache. Doch das bleibt unsre volle Ueberzeugung: für solche wird schon eine Zeit kommen, in der sie sich von der Vergänglichkeit und Gehaltlosigkeit ihrer Genüsse werden überzeugen lassen müssen. Denn es vergeht die Welt mit ihrer Lust, und nur, wer Gottes Willen thut, bleibt ewiglich. Wenn wir nun aber die Beisitzer der Welttafel nicht beneiden können, vielmehr ihrem Essen und Trinken auch dieser Tage vollkommene Freiheit und vollen Spielraum lassen: billigen wir darum schon ihr ganzes Thun und Treiben? Mit Nichten. Vielmehr hören wir, wie Christus durch den Mund seines Apostels Paulus sie verwarnt, wenn er spricht: Nur sehet zu, daß eure Freiheit den Schwächern nicht zum Anstoß werde — und: was droben ist, habet im Sinne, nicht was auf Erden. Jene aber, die sich in diesen Tagen die h. Kommunion-Tafel vorzogen, ermuntert Christus durch denselben h. Apostel zum Ausharren und zur oftmaligen Wiederkehr. Denn unser Wandel ist im Himmel. Darum lebe nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn: der Herr hat mir einen Tisch bereitet wider alle, so mich plagen. Und solche Gnade achtet der ächte Christusjünger nicht gering. Von ihr gelockt und angezogen prägt er immer mehr in's Herz, was der Kirchenschriftsteller Tertullian sagt: Löset denn die Eucharistie den Gottesdienst auf? Verbindet sie nicht vielmehr mit Gott? Wird nicht der Bettag feierlicher sein, wenn du vor dem Altare stehest? Empfange des Herren Leib; bewahre ihn auf, so hast du den Buß- und Bettag gehalten.

Gesetzt aber auch, Ein und der Andere könnte in diesen Tagen zu keiner festen Entscheidung kommen, ob er in denselben die Vereinigung mit Christus und seinen Ergötzlichkeiten der Vereinigung mit der Welt und ihrem Taumel vorziehen solle oder nicht, zumal Alles außer ihm so sehr zu diesem lockt, und er darob gar manche Störung seiner Andacht, selbst wider seinen Willen fürchtet, und vielleicht als wirklich eintretend voraussieht: o! er denke, um seiner Unschließigkeit los zu werden, nur an den Namen, den die Welt diesen ihren drei Tagen beizulegen pflegt. Sie nennt sie, sonderbar genug, »Fast-Nachts-Tage.« Und doch, wie richtig ist's gesagt. Fast d. h. beinahe drei Nächte sind es, die man zum Tage macht, und nach dem Brauche der Welt und in Gemäßheit ihrer Aufforderung im Wohlleben aufgehen heißt. Und was sagt Christus, der himm-

lische Gastgeber dazu? Schweigt er? Dies nicht. Er spricht vielmehr durch seine h. Kirche in der angeordneten dreitägigen Feier, also schon im Voraus in den Strudel der Welt das gar ernste Wort hinein: Bedenk' o Mensch! Du bist von Staub und Asche, und wirst wiederum zu Staub und Asche werden.

Grausame Kirche, erwiedert die Welt! Du störst uns doch alle Freuden; und was auch unser Thun und Lassen sei, du tadelst es, und willst mit deinem eitlen Geschwätz meine Jünger und Anhänger zusammenscheuchen und einschüchtern, weil du nichts besseres zu sagen und zu thun vermagst. Nichts Besseres? Um Vergebung, liebe Welt, wenn ich die dir jetzt entschlüpfte Aeußerung Lügen strafe. Soll Christi unfehlbare Kirche zu dir noch in die Schule gehen, daß sie von dir lerne, was frommt, was heilsam und allein ersprießlich sei? O der Verwegenheit! Erde! Welt! halte doch deine Genüsse immerhin für dich, zu beliebigen Schalten und Walten. Wir — Gäste und Geladene Christi, bedürfen ihrer nicht, und gebrauchen wir sie, (wo wir nicht anders können), so geschieht es allzeit so, als gebrauchten wir sie nicht. Das »Bedenke« unserer Kirche gilt uns Christen in dieser Zeit weit mehr, als all' deine nichtssagenden Einladungen. Ja! dieses Wort »Bedenke« hat keinen hohlen Klang für unser Ohr. Denn wenn Mittwochs vielleicht so mancher deiner Kinder vom Spieltisch, oder von der Trink- und Speise-Tafel ziemlich spät, d. h. früh Morgens sich erheben und fliegenmatt nach Hause schleichen wird: hat schon der Priester in dem blauen Bußgewande sich unsrer Stirn' genaht, ein Aschenkreuz auf sie gezeichnet, und damit die Mahnung unserm Herzen eingedrückt, im Herrn allzeit zu leben, um auch im Herrn zu sterben. J.

Bücher-Anzeige.

Die Idee des katholischen Priesterthums. Entwickelt in Exercitienreden an Kleriker von Heinrich Himioben, Subregens des bischöflichen Seminars zu Mainz. Mainz bei Kirchheim, Schott und Thielmann. 1840. Preis 1 Thlr.

Dieses Werk des geistreichen Verfassers enthält Betrachtungen über Ps. 15, 5., über Matth. 5, 13., und über den Brief des h. Hieronymus an Nepotian. Zunächst für Kandidaten des geistlichen Standes als Vorbereitungs-Betrachtungen zum Empfange der heil. Weihen bestimmt, werden diese eben so geist- als gemüthvollen Vorträge auch für Priester von großem Interesse sein, da sie das ganze Leben und Wirken der Seelsorger berücksichtigen, und eben so zur treuen und allseitigen Pflichterfüllung ernst und eindringlich auffordern, als Pflichtvergessenheit streng rügen. Es kann daher zur geistigen Erneuerung, zu heilsamen Exercitien, gewiß nur mit Nutzen gebraucht werden, und wird insbesondere für diesen Zweck empfohlen.

Achttägige geistliche Einsamkeit, besonders für Ordenspersonen. Aus dem Französischen des ehrw. Vaters Ludwig Bourdaloue, Priester der Gesellschaft Jesu, von Michael Sintzel, Beichtvater des Mutterhauses der barmh. Schwestern in München. Mit einem Anhange. Augsburg, Verlag der Joseph Wolffischen Buchhandlung. 1840. Preis 1 Thlr.

Die geistlichen Exercitien von Bourdaloue bedürfen wohl keiner besondern Empfehlung; denn wenn die Jesuiten unbestritten die Meister in solchen Uebungen sind, so wird der Jesuit und berühmte Kanzelredner Bourdeloue wohl nur Ausgezeichnetes geleistet haben. Die Betrachtungen sind zunächst für Ordenspersonen bestimmt; können aber größtentheils von Geistlichen überhaupt und selbst von frommen Laien benutzt werden, indem sie über Gegenstände von allgemeiner Wichtigkeit handeln, z. B. von der Bestimmung des Menschen, von der Sünde, dem Tode, Gerichte 2c. Der Anhang enthält mehrere kurze Betrachtungen, Belehrungen, Mahnungen u. dergl., von besonderem Werthe für ein wahrhaft gottgefälliges Leben.

Kirchliche Nachrichten.

Paris. Herr Peter Retord ist vom heiligen Stuhl zum Apostolischen Vikar von West-Tongking und Bischof von Acanthe in part. ernannt worden. Um die bischöfliche Weihe zu empfangen, reiset derselbe nach den Philippinischen Inseln, allwo der Erzbischof von Manila ihm dieselbe ertheilen wird. Ein Brief vom 22. März 1840 bringt die Nachricht, daß derselbe auf dieser Reise bereits in Macao angekommen war. Gott wolle auch seine Rückreise beschützen und ihn, gegenüber den unzähligen Gefahren beschirmen, die gegenwärtig über der katholischen Kirche im Kaiserreiche Anam schweben!

Vor wenigen Jahren wurden 60,000 Drusen auf dem Libanon katholisch. Desgleichen der nestorianische Erzbischof Philipp aus Mesopotamien. Jetzt ist ihm Herr Pascal Arutjun, Erzbischof der schismatischen (eutychianischen) Armenier in Erivan, gefolgt. Zu Constantinopel, seiner Geburtsstadt, predigte er 1839 auf Befehl seines Patriarchen gegen die amerikanischen Methodisten. Er gab seinen bisherigen Bekenntnißgenossen den Rath, »sie möchten, wenn sie den Eutychianismus für falsch erkannt hätten, in die katholische Kirche treten.« Da sandte ihn der Patriarch schleunigst nach Erivan zurück. Häschern entfloh er nach Constantinopel zu seiner Familie, dann in das Lazaristenkloster zu St. Benedikt von Galata. Der Patriarch, mit einem sultanischen Ferman vom Oktober versehen, forderte Arutjun's Auslieferung. Sie ward verweigert. Die beauftragten Fangpascha's wendeten sich an den französischen Gesandten Pontois. Dieser erklärte Arutjun für einen französischen Unterthan. Aber die Nachstellungen dauerten fort. Daher ist Hr. Arutjun mit Hrn. Abbe Etienne, Prior des Lazaristenordens in Paris und General-Prokurator des gesammten Ordens, der im vorigen September in das Morgenland reiste, um die Klöster seines Ordens zu visitiren, am 24. December v. J. zu Paris eingetroffen. (Kath. Kirchen-Zeit.)

München, 1. Februar. Die Erzdiöcese München-Freising, zählt in 33 Dekanaten und der Stadt München (welche keinem Dekanat zugetheilt ist), 480,583 Seelen und 1116 Priester, nämlich außer dem Hochwürdigsten Herrn Erzbischofe, dem hohen Domkapitel und den Domvikaren, 358 Pfarrer und Pfarrvikare, 183 Beneficiaten, 44 Expositi und Vikare, 315 Cooperatoren, Coadjutoren, Capläne und andere Curatpriester, 20, welche bei Prädikaturen und andern Kirchenämtern angestellt sind, 59 Pro-

fessoren und Lehrer, 37 Conventualen und 100 Commoranten und Quiescenten. Neugeweiht waren im verflossenen Jahre 34, gestorben 37. Das 50. Jahr ihres Priesterthums haben bereits 39 Geistliche zurückgelegt. Schriftstellerische Thätigkeit haben im verflossenen Jahre 32 Priester der Erzdiöcese entwickelt. Als Suffragane sind die Bischöfe von Augsburg, Passau und Regensburg zugetheilt. Die Stadt München zählte nur 3 Pfarreien: 1) Zu U. L. Frau an der Metropolitankirche mit circa 30,000 Seelen, 1 Pfarrer, 1 Prediger, 4 Cooperatoren, 4 Krankencurat-Caplänen und 22 Beneficiaten. 2) Die St. Peterspfarre mit circa 37,000 Seelen. 3) Die von den P. P. Franciscanern besorgte St. Annapfarrei mit 5869 Seelen. An Klöstern besitzt die Erzdiöcese 4 Manns- und 12 Frauen-Klöster. (Sion.)

Berlin, 11. Februar. Sr. Majestät der König, haben zur Bearbeitung der Angelegenheiten der katholischen Kirche, so weit solche zum Ressort des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten gehören, die Errichtung einer besonderen Abtheilung desselben zu beschließen, und zum Direktor derselben den, zum Wirkl. Geh. Ober-Justiz-Rath Allergnädigst beförderten, Staats-Sekretair und bisherigen Geh. Ober-Justiz-Rath v. Düesberg zu ernennen, auch die für denselben in dieser Eigenschaft ausgefertigte Bestallung zu vollziehen geruht.

Sr. Majestät der König haben dem Geh. Ober-Regierungs- und vortragenden Rath in dem Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, Dr. Schmedding, den Charakter eines Wirkl. Geh. Ober-Regierungs-Rathes, mit dem Range eines Raths erster Klasse, zu verleihen, und das diesfällige Patent für denselben zu vollziehen geruht.

Des Königs Majestät haben den bisherigen Landgerichts-Rath Aulike, zum Geh. Regierungs- und vortragenden Rath in dem Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten Allergnädigst zu ernennen, und die desfallsige Bestallung für denselben zu vollziehen geruht.

Athen, 14. Januar. Sr. Majestät der König hat befohlen, daß ihm, da für die Erbauung der Erlöserkirche in der Hauptstadt die unterzeichneten Beiträge noch nicht hinreichen, der Zuwachs der Bevölkerung aber die Errichtung einer neuen Gemeindekirche höchst nothwendig macht, vom Ministerium des Innern ein Plan und Kostenanschlag vorgelegt werde, um so schnell als möglich zum Bau einer solchen schreiten zu können.

Rom, 21. Januar. Die jüngste Tochter des verstorbenen Fürsten von Canino, Lucian Bonaparte, tritt dieser Tage als Nonne in ein hiesiges französisches Kloster, worin die frommen Schwestern sich mit Erziehung der Jugend beschäftigen.

Die Nachricht von der Entfernung des Don Ramirez de Arellano aus Madrid konnte nicht anders als höchst ungünstig aufgenommen werden. Man ist äußerst ungehalten über das widerrechtliche Verfahren der Regentschaft gegen den geachteten Arellano, welcher sich als Vice-Nuntius wegen der Dispensen und zugleich als Dekan des dortigen geistlichen Gerichts in Madrid aufhielt. Dieses geistliche Gericht war als eine besondere päpstliche Vergünstigung im Jahre 1771 eingesetzt worden, um alle Fragen der Disciplin zu entscheiden. Die Mitglieder dieses obersten geistl. Gerichts wurden theils vom Papste, theils vom König ernannt, und diesen Gerichtshof hat die jetzige provisorische Regierung in Madrid eigenmächtig aufgehoben, und den Dekan desselben, den H. Arellano, verbannt, weil derselbe gegen rechtswidrige Eingriffe, welche sich die Regierung in die kirchl. Angelegenheiten erlaubt, protestirt hat. — Die Unordnung in Spanien ist bereits so groß, daß 38 Bischofsitze erledigt sind. — Diesen Zustand suchen die englischen Bibelgesellschaften und Methodistenprediger zur Erreichung ihrer Zwecke zu benutzen, und indeß erstere Bibeln in spanischer Sprache vertheilen lassen, predigen letztere öffentlich in großen Städten.

Münster, 31. Januar. Der Konsistorial- und Schulrath Dr. Schmülling, welcher seit fast 13 Jahren die Geschäfte eines kathol. Provinzial-Schulrathes bei dem hiesigen Königl. Provinzial-Schulkollegium verwaltet hat, ist auf seinen Wunsch wegen anderweiten vielfachen Obliegenheiten von diesen Funktionen entbunden, und dessen Stelle einstweilen dem Regierungs- und Schulrath Krabbe übertragen worden.

Schweiz. Ueber die neuesten Vorgänge in der Schweiz schreibt die protestantische »Baseler Zeitung:« Je mehr allmählig der Gang der Ereignisse in den Kantonen Solothurn und Aargau hervortritt, um so stärker und allgemeiner spricht sich auch hier (Zürich) die öffentliche Meinung dahin aus, daß wenigstens mit den Katholiken Aargaus ein furchtbares Spiel getrieben worden sei. Wir Protestanten haben keinen Grund, für die Klöster an und für sich aufzutreten. Allein die sofortige Aufhebung der Klöster ohne gerichtliche Untersuchung entgegen dem deutlichen Wortlaut des Bundesvertrags, das Zusammenwerfen von anerkannt Unschuldigen mit angeblichen Schuldigen, mit einem Worte dieser unerhörte Terrorismus darf nicht geduldet werden. — Diese offenbare Verletzung des Bundesvertrags ist einer der dunklen Flecken, die die neueste Geschichte des Kantons (Aargau) verunstalten, und es wird keiner Kunst der Sophistik gelingen, das Schwarze weiß zu färben, und das Urtheil der öffentlichen Meinung, die schon gerichtet hat, zu bestechen. — Uebrigens darf man unbedenklich als wahr annehmen, daß die meisten Klöster sich von allen verbrecherischen Umtrieben rein erhalten haben.

Die protestantische »allgemeine Schweizer Zeit.« schreibt: Vergebens sucht man von einer gewissen Seite her glauben zu machen, als hätte eine staatsgefährliche Verbindung zwischen den Conservativen des Aargaus und von Solothurn stattgefunden. Die Thatsachen selbst zeihen diese Aussagen der Lüge — wohl aber fand eine Verbindung statt zwischen den betreffenden Regierungen zur Unterdrückung jeder gesetzmäßigen Opposition. —

Solcher Stimmen ungeachtet giebt es noch Zeitungen genug, welche sich über das Verfahren der Regierungen in Aargau und Solothurn freuen, weil dadurch die Katholiken unterdrückt und die Klöster zerstört wurden. —

Diöcesan-Nachrichten.

Grünberg, 11. Februar. Unsere Stadt beging am 5. d. M. eine seltene Trauerfeier, es wurde nehmlich an diesem Tage der Seelsorger der kathol. Gemeinde, der allgemein geachtete Hochwürdige Erzpriester, Kreisschulen-Inspektor und Pfarrer Hr. Franz Kuschel zur Erde bestattet. Derselbe verschied nach achtwöchentlichem Krankenlager an einer schmerzhaften Unterleibskrankheit am 2. Februar, in einem Alter von 51 Jahren und 8 Tagen. Wer die hohe, starke und noch kurz zuvor so rüstige Männergestalt gesehen, konnte wohl kaum glauben, daß dieselbe eine so frühe Beute des Todes werden

könne. Doch nicht allein körperliche Eigenschaften zeichneten den Verstorbenen aus, auch sein gefühlvolles Gemüth, echter Christensinn, tiefe Religiosität, die sich auch gegen andere Glaubensgenossen so oft gezeigt haben, waren Verdienste, die ihm nicht nur die Liebe seiner Gemeinde, sondern auch zahlreiche Verehrer und Freunde in der evangel. Gemeinde erwarben, und die sich besonders bei seinem Leichenbegängnisse so offenkundig zeigte.

Die Trauerfeier begann früh um 9 Uhr, wozu sich die Behörden der Stadt, der Magistrat, die evangelische Geistlichkeit und Hr. Superintendent Albrecht unaufgefordert, die kathol. Kreisgeistlichkeit, die Stadtverordneten und sämmtliche Lehrer der Stadt und Umgegend eingefunden hatten. Nachdem der Sarg unter Gesang aus der Pfarrerwohnung in die Kirche getragen und vor dem Hochaltare aufgestellt worden war, hielt Herr Pfarrer Ehrlich aus Kleinitz die Leichenrede, in welcher er die Verdienste des Verstorbenen ehrend erwähnte; darauf folgte ein feierliches Todtenamt, wozu ein Requiem von Drobisch von dem zahlreichen Lehrerpersonale gut aufgeführt wurde. Nach Beendigung derselben setzte sich der feierliche Zug nach dem Kirchhofe in Bewegung. Voran ging die evangelische Knabenschule mit ihren Lehrern, dieser folgte die kathol. Schule mit einem Musikchor und den übrigen Lehrern, darauf folgte die Geistlichkeit mit dem Sarge, welcher von 24 Bürgern getragen wurde, die, eingedenk der vor 20 Jahren gehaltenen Antrittsrede ihres Seelsorgers, welcher geäußert hatte, einst auf ihren Schultern zu seiner letzten Ruhestätte getragen zu werden, um diese Erlaubniß besonders nachgesucht hatten; wiewohl man hier Orts bei feierlichen Leichenbegängnissen sich des Leichenwagens bedient. Unter Gesang auf dem Kirchhofe angekommen, hielt Herr Pfarrer Herzog aus Deutsch-Wartenberg noch die Einsegnung und ein kurzes Gebet, worauf zum Schluß noch ein vierstimmiger Trauergesang gesungen wurde, und sich der Zug wieder nach Hause bewegte.

Kein Auge war thränenleer geblieben unter Tausenden von Begleitern; so Viele vermissen nun ihren Seelenhirten, ihren Wohlthäter und Freund, der noch lange zum Wohl seiner Gemeinde hätte wirken können. S.......

Breslau. Dienstag den 9. Februar feierte im hiesigen Ursuliner-Kloster Mater Maria Anna, geborne Strangfeld, ihr funfzigjähriges Ordensjubiläum, und stimmte noch mit sicherer und fester Stimme das »Confirma hoc etc.« am Altare nach der h. Messe an, in der die Schuljugend der Kostschule im Verein mit den geistlichen Jungfrauen ein Meßlied sangen.

Todesfälle.

Den 31. Januar starb zu Märzdorf a. B. der ehemalige Pfarradministrator Anton Bothe. — Den 2. Februar der Erzpriester, Kreis-Schulen-Inspector und Stadtpfarrer, Franz Kuschel, in Grünberg. — Den 3ten d. M., der Pfarrer Karl Welzel, in Koppitz bei Grottkau, an Lungenleiden.

Anstellungen und Beförderungen.

a) Im geistlichen Stande.

Den 5. Februar. Der bish. Pfarradmin. Franz Nicklaus in Metschlau, bei Neustädtel, als Pfarrer das. — Der bish. Lokalist, Joseph Faulhaber, in der Friedrichstadt zu Neisse, als Pfarradmin. in Bertholsdorf, bei Striegau. — Den 8ten d. M. der Kapellan Christian Krug in Grünberg, als Pfarradm. das. — Der Kapellan Ludwig Plüschke in Koppitz, als Pfarradm. das. — Den 10. d. M. der bish. Kapellan Herrmann Hübner in Schömberg, versetzt nach Naumburg a. Q. — Der bish. Kapellan Herrmann Lincke in Landeshut, versetzt nach Schömberg. — Der bish. Kapellan Florian Dierich in Waldenburg, versetzt nach Landeshut. — Der Weltpriester Joseph Starost, als Kapellan in Waldenburg. — Den 12ten d. M. der bish. Pfarradm. Franz Schneider, in Lichtenberg bei Grottkau, als Pfarrer das.

b) Im Schulstande.

Den 11. Februar. Der bish. Lehrer am Churfürstlichen Orphanotrophium hier Ernst Furche, als Schullehrer und Kantor in Bolkenhain. — Der Kandid. Johann Menzel, als Adjuv. in Stadt Prausnitz. — Der Kandid. Anton Patschka, als Adjuv. in Kieferstädtel. — Der bish. Adjuv. Joseph Kabus zu Friedersdorf, Neustädter Kr., als Schullehrer zu Schwesterwitz desselb. Kr. — Den 13. d. M. Der bish. Hilfslehrer Konstantin Pohl, als 5ter Lehrer an der Stadtschule in Ottmachau. — Der bish. Hilfslehrer Theodor Hoppe, als 3ter Lehrer an der Stadtschule und Glöckner an der Stadtpfarrkirche in Bunzlau.

Miscellen.

Jetzt müssen die Kinder Gottes sich rüsten zum Kampf und Streit. Gleichwie ein tapferer Jüngling Streiche empfängt, im Kampfe aushält und muthig sich wehret, eben so müssen die Christen die äußeren Trübsale und die innern Kriege leiden, auf daß sie in vielen Schlägen durch Geduld siegen. Denn der Weg des Christenthums ist nun einmal so: Wo der heilige Geist ist, da folgt Verfolgung und Kampf auf dem Fuße nach. — Seitdem das Kreuz erhöhet ist, hat der Geist, der Tröster, das Volk Israel verlassen, und ist übergegangen auf die Christen. Kein Jude wird verfolgt, sondern die Christen, diese sind die Märtyrer. Dies darf aber die Christen nicht befremden, denn die Wahrheit muß verfolgt werden. St. Makarius.

Wirst Du, wo Du einen andern zurechtweisest, selbst zornig, so fröhnest Du nur Deiner Leidenschaft. Du sollst nicht, wo Du andere retten willst, Dich selbst zu Grunde richten.

Als Kaiser Maximilian II. sich weigerte, einen päpstlichen Legaten bei sich zu empfangen, schrieb ihm Herzog Albrecht V. von Bayern: „Ist es nicht eine Schande, daß man Gesandtschaften der Türken und anderer barbarischen Völker mit großen Ehrenbezeugungen aufnimmt, aber zu gleicher Zeit Schwierigkeiten macht, die Gesandten des heil. Stuhls zu empfangen." Der Kaiser empfing darauf den Legaten.

Dorotheus, ein Mönch in Thebais, pflegte bei Tage Steine aus dem Meere, das in seiner Nähe war, zu sammeln und jedes Jahr ein kleines Haus davon aufzuführen, welches er dann armen Leuten überließ. Des Nachts flocht er Decken aus Palmenblättern, und erwarb sich damit seinen nothdürftigen Unterhalt. Als ihn Jemand fragte, warum er doch seinen Körper so sehr plage, antwortete er: weil er sonst mich plagen würde.

Ein Herzog aus dem Hause Clarence (im 17ten Jahrh.) benutzte die Gunst sich die verschuldete Todesstrafe selber zu wählen, dergestalt, daß er in eine Tonne voll edlen Madeiraweins sich stürzte. — Diese freiwillige Todesart ist eben so selten nicht; sie wiederholt sich auf gewisse Weise bei jedem, der nicht blos sein sinnliches Leben, sondern auch sein geistiges Bewußtsein in Ueppigkeit begräbt.

Die Welt ist nur der Körper, die Kirche ist die Seele. Wenn die Seele benagt wird, schleppt der Leib sich trostlos, ist das Leben welk. — Auf der Kirche ist gebaut die Wohlfahrt, ist gefügt die Freiheit, die Kunst, die Sitte. Die Kirche ist der Fels, auf dem die Wohlfahrt ruht, die Freiheit ihr Banner hob, die Sitte ihre Form, die Kunst ihre Schöpfung. Seitdem der Fels unterwühlt wird, wankte die Wohlfahrt, wankte die Kunst, brach die Sitte, brach die Freiheit.

Wer die Kraft und die Mittel besitzt, sich aus den Täuschungen des Lebens in ein Asyl zu retten, wo der thätige Geist dem schwachen und verwais'ten Herzen Gesellschaft leistet, und beide vereint nur noch als Zuschauer auf die verlassene Bühne hinblicken, der darf seine gemachten Erfahrungen als einen Schatz betrachten, mit dessen Zinsen für den Rest der Tage sich gut haushalten läßt.

Man muß die Ausführung seiner guten Vorsätze nicht von einem Tage auf den andern hinaussetzen. Die zu Babylon als Gefangene zurückgehaltenen Israeliten gelobten, bei ihrer Rückkehr in ihr Vaterland, Gott eifriger als früher zu dienen; allein der größte Theil aus ihnen starb, ehe sie wieder nach Jerusalem zurückkamen.

Wir müssen uns weder bei unsern geringen Fehltritten gar zu sicher glauben; noch auch wegen der größeren Vergehen verzweifeln; jenes wäre Vermessenheit, dieses Mißtrauen. Vielmehr wachen wir streng über uns, auch wenn wir auf richtigen Wegen zu wandeln meinen; und sind wir gefallen, so stehen wir alsbald auf und wenden wir uns wieder zu Gott, den wir verlassen haben.

Gott fordert von uns nicht, daß wir sogleich vollkommen sein sollen; nur ist es sein Wille, daß wir uns stets Mühe geben, es zu werden. Wenn er nur, da er einst kommen wird, uns beschäftigt findet, das Gebäude unserer Vollkommenheit zu errichten; so läßt er damit sich gern zufriedenstellen.

Wer hienieden in hohem Grade und längere Zeit trostlos und angstvoll ist und bleibt, vergißt, daß Gott unser Aller Vater ist!

Hätte die Religion Jesu nicht Geheimnisse d. h. Glaubenswahrheiten, die uns für jetzt zum Theil unergründlich und dunkel bleiben; so wäre sie nicht göttlich, noch auch für uns Erdenpilger, die glauben müssen ehe sie einst schauen können, passend.

Man muß Geduld üben, und ganz gelassen von den Menschen annehmen, was sie uns thun, gleichwie von den Bäumen die Früchte, welche sie tragen.

Kein Christ verlange, hienieden viel zu sehen und zu hören; denn was den Sinnen am meisten schmeichelt, das befriedigt selten und bleibend das Herz.

Die Menschen sollen stets im Geiste gesammelt sein, und sich fest und innig an Denjenigen hier auf Erden halten, mit dem sie dort eine ganze Ewigkeit hindurch sein wollen.

Für die Missionen: aus Kunzendorf (abgegeben am 6. Jan. c.), 20 Thlr. 15 Sgr ; von Alt Läst, 2 Thlr. 20 Sgr.; von der Kostenbluter Archipresbyterat-Geistlichkeit, 16 Thlr.; ungenannt, 11 Thlr. 17 Sgr.; aus Ebersdorf G. G., 13 Thlr.; aus Peterswaldau, 10 Thlr.; aus Ludwigsdorf, 8 Thlr.; aus Königswalde, 8 Thlr.; aus Mittelsteine, 4 Thlr.; Ungenannt, 5 Thlt. 28 Sgr ; aus der Diöcese Culm von D. P. K., 5 Thlr. und von W. B. K., 10 Thlr.; aus Katscher, 29 Thlr. 8 Sgr. 6 Pf. Für die Väter am heil. Grabe: von H. Pf. S. in K. G. G., 1 Frd'or. (schon abgegeben am 6 Jan. c.). Für die kathol. Kirche in Friedrichstadt: ungenannt, 1 Thlr.; desgl, 1 Thlr.; vom H. Pf. Langer in Steinseiffersdorf, 3 Thlr. 22 Sgr.; vom H. Pf. Heinrich in Peterswaldau, 1 Thlr. 8 Sgr.; ungenannt, 1 Thlr.; desgl., 15 Sgr.

Die Redaktion.

Correspondenz.

H. B. M. in B. Aehnliche Beiträge werden sehr willkommen sein. — H. W. P. R in B. Mit Vergnügen angenommen; aber für das dritte G. wünschen wir eine Ueberschrift. — H. P. D. a. K. b. N. Kann wegen gar zu kleiner Schrift nicht gelesen und benützt werden. — H. M. P. in L. Wir schreiben und senden das Gewünschte baldmöglichst. — H. K. F. in K. Was Sie wünschen, wird geschehen. Der Erfüllung des Versprechens sehen wir mit Vergnügen entgegen. — H. C. G. in B. Im nächsten Blatt das Uebrige. —

Die Redaktion.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.